

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

MARKUS HÖRSCH

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach und ihre Bedeutungen Interessen und Hierarchien in einer Grabeskirche

Kloster Ebrach lässt für die Erforschung des Verhältnisses von mittelalterlicher Architektur und Ausstattung auf den ersten Blick nicht viel erhoffen, denn die Abtei ist im Barock von Grund auf neu erbaut worden.¹ Nur die Kirche blieb bekanntlich erhalten, auch sie in verschiedenen Schüben umgestaltet, zuletzt unter dem vorletzten Abt Wilhelm II. Rosshirt (1773-91) durch Maderno Bossi frühklassizistisch ausgekleidet.² Aus der Zeit bis zum Bauernkrieg ist am Ort nur ein einziges Stück einer im engeren Sinne religiösen Thematik in oder aus der Kirche erhalten, ein normalen Besuchern unzugängliches Tympanon am Südquerhaus. Wenn hier dennoch gerade Ebrach für eine Einführung in die Thematik memorialer Ausstattungen ausgewählt wird, so geschieht dies aus folgenden Gründen:

Zunächst ist die Abtei die älteste Zisterziensergründung rechts des Rheins, reicht also in die älteste Zeit des Ordens zurück und kann damit am besten die von Anfang an gegebenen Bindungen neugegründeter Abteien an Stifter und Zustifter erhellen. Da Ebrach zudem Mutter mehrerer Tochterklöster wurde, wird auch mit diesen Abteien – in Franken sind es Heilsbronn, Bildhausen und Langheim – ein Vergleich

¹ Dorothee Treppin, *Bau und Ausstattung des Klosters Ebrach im 18. und 19. Jahrhundert*, Diss. Würzburg 1930, Berlin 1937. – Thomas Korth, *Leonhard Dientzenhofers Ebracher Architektur*, in: *Festschrift Ebrach 1127–1977*, hg. von Gerd Zimmermann, Volkach 1977, S. 259-343.

² Iris Visosky-Anrack, *Die klassizistische Neuausstattung der Abteikirche Ebrach 1776-1787. Ein kritischer Forschungsbericht*, M. A.-Hausarbeit, 2 Bde, München 1982.

der Repräsentationsstrategien, sei es der Stifter und ihrer Erben, sei es vor allem der Klöster selbst, möglich. Diese vergleichende Perspektive, die sehr stark auch historische Fragestellungen z. B. der Netzwerke adeliger Stifterkreise zu berücksichtigen hätte, kann hier freilich nur angedeutet werden.

Damit ist zugleich gesagt, dass die Ebracher Grablegen von hoher politischer Bedeutung waren, zunächst natürlich aufgrund des Ranges der hier begrabenen Persönlichkeiten, dann aber auch für die Abtei selbst, die sich die Verpflichtung zur liturgischen Memoria für solche hohen Verstorbenen auch, je nach historischer Lage, für eigene Interessen zu Nutzen machen konnte. Es liegt auf der Hand, dass sich solche Interessen im Laufe der Jahrhunderte wandeln können – immerhin sprechen wir von 676 Jahren, während derer Abtei Ebrach bestand.

Im Folgenden möchte ich einige Motivationen der Beteiligten aus der Sicht des Kunsthistorikers nachzeichnen. Ausgangspunkt ist dabei der heutige Bestand, das heißt die in eine Pfarrkirche verwandelte frühere Abteikirche in ihrem frühklassizistischen Kleid. Dieser Umbau war ja die letzte große Neuinszenierung auch einiger mittelalterlicher Relikte, die man gewiss nicht ohne Absicht übernahm. Dass die Gründe eher im juristischen als im religiösen oder spirituellen Bereich lagen, das unterstreicht eben die Tatsache, dass in Ebrach ausschließlich alte Grabmäler gepflegt, restauriert, ersetzt und notfalls auch verbannt wurden. Auch das eingangs erwähnte Tympanon ist da keine Ausnahme.

I

Verschaffen wir uns zunächst einen Überblick über die Situation, wie wir sie seit der Umgestaltung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorfinden. Verkleidet wurde in Ebrach bekanntlich jener große Neubau der Abteikirche, der 1200 mit der Michaelskapelle im Norden begonnen wurde und mit der Weihe 1285 als fertiggestellt gelten kann. Mit dem rechteckig geführten Umgang mit Kapellenkranz folgt diese Kirche direkt den burgundischen Vorbildern, dem Mutterkloster Morimond

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

und der Groß- und Urmutter Cîteaux, und dies auch, was den stets direkt aus Frankreich importierten gotischen Baustil betrifft. Robert Suckale hat aufgezeigt, dass die Rosenformen in Ebrach stets den aktuellen Stand der französischen Architektur spiegeln, der sich ja gerade Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts auf den Großbaustellen der Ile de France rasant entwickelte.³

Wie üblich war diese Großkirche in zwei Hauptfunktionssphären geteilt: Im Osten das Presbyterium mit dem Hauptaltar, vorgelagert der Mönchschor, der über die Vierung hinaus ins Langhaus reichte und reicht. Ein nicht erhaltener Lettner oder eine Abschränkung trennte ihn vom westlich vorgelagerten Raum der Laienmönche, der Konversen. Wir können als sicher annehmen, dass westlich des Lettners der Kreuzaltar stand. Außerdem dürfte es einen Bereich gegeben haben, den auch Laien zumindest aus bestimmten Anlässen betreten konnten, am ehesten das klausurabgewandte Seitenschiff und/oder Querhaus.

Im Zustand des späten 18. Jahrhunderts sind drei Bereiche mit mittelalterlichen Relikten auszumachen:

1. Die Michaelskapelle im Norden, ein einschiffiger Bau mit über einer Krypta erhöhtem Ostteil. Das Patrozinium des Seelenwägers Michael ist typisch für solche Begräbniskapellen in unmittelbarer Nachbarschaft zum Mönchsfriedhof. Dass es eine Begräbniskapelle war,⁴ belegt zum einen das solitäre Grab mit monolithischer Deckplatte im erhöhten Chorbereich (Abb. 1), der zudem eine Verbindungsöffnung zur darunter liegenden, geometrisch ausgemalten und später als Beinhaus genutzten Krypta aufweist. Leider ist die Grabplatte nicht beschriftet oder bemalt, doch darf man davon ausgehen, dass hier, wie andernorts auch, der oder

³ Robert Suckale, Die Rosenfenster der Ebracher Klosterkirche, in: Festschrift Abteikirche Ebrach 1285-1985, hg. von Wolfgang Wiemer und Gerd Zimmermann, Ebrach 1985, S. 59-86.

⁴ Funiculus triplex und Versus de Adam. Würzburg, Universitätsbibliothek, M. p. th. f. 2, 26 Bll., 15. Jh. – Wilhelm Schlink, Zur liturgischen Bestimmung der Michaelskapelle im Kloster Ebrach, in: Architectura 1 (1971), S. 116-122.

die Klosterstifter ihre letzte Ruhe fanden, denen, waren sie nicht königlichen Geblüts oder übten sie nicht das Amt eines Bischofs aus, anfangs das Begräbnis in Zisterzienserkirchen verwehrt war. Im Falle Ebrachs waren dies an erster Stelle der Edelfreie Berno, des Weiteren sein Bruder Riwin (Richwin).

Das Langhaus der Michaelskapelle war durch eine Abschränkung, vor der ein weiterer Altar stand, abgetrennt.⁵ Es war von Westen her auch von außen zugänglich. Hier liegen heute noch einige Grabplatten fränkischer Adelsfamilien, und wir dürfen davon ausgehen, dass dies ebenfalls seit dem Bau der Kapelle so gedacht war – eine weitere Möglichkeit für Zustifter, in der Nähe der Mönche und der Klosterstifter begraben zu werden, aber außerhalb der Kirche selbst.

Es ist auffällig, dass die Michaelskapelle nicht frühklassizistisch ausgestattet wurde. Sparsamkeit war dafür wohl nicht der Grund. Es gibt zwei mögliche Ursachen: Entweder hatte man im späten 18. Jahrhundert in der Abtei das Interesse an diesem eher abgeschiedenen Teil der Kirche bereits weitgehend verloren (wofür auch die Nutzung der Krypta als Beinhaus spricht), vielleicht gerade wegen der dort begrabenen Adelligen aus den in der Region begüterten Familien von Windheim, Scherenberg, Thüningfeld und anderen, deren Nachfahren man für zuständig hielt. Auch sprach die Michaelskapelle ja nicht mit in der so großzügig vereinheitlichten Szenerie der neuen Ausstattung der Abteikirche. Oder aber man wollte auf diese Weise wenigstens in einem Teilbereich (und zwar dem der Klosterstifter) auf das hohe Alter der Institution hinweisen, indem man es sichtbar ließ.

2. Der zweite Bereich mit mittelalterlichen Relikten ist das Presbyterium. Hier sind heute noch vier Grabmäler in den vom Hochchor und dem Umgang her zugänglichen Winkeln hinter dem Hochaltar ver-

⁵ Erhalten ist ein Teil der zugehörigen Piszina.

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

steckt. Ihre historische Bedeutung ist erkannt und gewürdigt worden,⁶ die Kunstgeschichte haben sie bisher weniger interessiert.⁷ Es sind vier Grabplatten mit lebensgroßen Darstellungen der Verstorbenen, deren Kissen darauf hindeuten, dass es sich ursprünglich um Liegefiguren von Hochgräbern handelte. In der südöstlichen Ecke, also auf der liturgisch untergeordneten Epistelseite, wurden diejenigen Gertruds von Sulzbach († 1146), der Gemahlin König Konrads III. und ihres Sohnes Friedrich, genannt von Rothenburg († 1167),⁸ in die Wand eingelassen (Farbabb. 4). Im nordöstlichen Chorwinkel, auf der Evangelienseite, wurde im Verlaufe der baulichen Veränderungen der Klosterkirche eine Begräbnisstätte für die Herzen der Würzburger Bischöfe gestaltet, die in einer lange gepflegten Tradition von Würzburg nach Ebrach überführt wurden. Nach dem Tode des jeweiligen Oberhirten wurde der Leichnam bereits auf der Festung Marienberg geteilt, wo die Eingeweide in der Burgkirche beigesetzt wurden. Der Hauptteil des Körpers kam in den Dom, das Herz wurde feierlich mit einer vierspännigen Kutsche nach Ebrach gebracht, begleitet von einem alten, verdienten Diener des Bischofs, der dann bis zu seinem Lebensende in Ebrach zu versorgen war. Wie man sich die Herzgräber konkret vorzustellen hat, ist unbekannt. Dass die Bauern sie zerstören konnten, lässt darauf schließen, dass die Begräbnisse den heutigen nicht unähnlich, vielleicht aber nicht in die Chorschranken eingelassen waren.⁹ Heute sind ebendort durch

⁶ Ferdinand Geldner, Um die frühen Staufergräber in Ebrach, Lorch und Bamberg, in: Festschrift Ebrach 1127-1977, hg. von Gerd Zimmermann, Volkach 1977, S. 38-52.

⁷ Robert Suckale, Die Grabfiguren des Hl. Otto auf dem Michelsberg in Bamberg, in: Gedenkschrift zum Otto-Jubiläum 1989. Bericht des Historischen Vereins Bamberg 125 (1989), S. 499-537. Wieder in: Robert Suckale, Das mittelalterliche Bild als Zeitzeuge. Sechs Studien, Berlin 2002, S. 185-214.

⁸ Konrads III. älterer Sohn, König Heinrich (VI.), 1150 verstorben oder umgebracht, wurde in Lorch begraben. Geldner 1977, wie Anm. 6, S. 46 f.

⁹ Anlässlich des Todes des Bischofs Lorenz von Bibra am 10.2.1519 berichtet Lorenz Fris folgenden Ablauf: „*Herr Pancratz Thüngen Ritter / Marschall / so das Hertz in einem mit roter Seiden überzogenen Glas allwegen vor der Bahr getragen / hatte dasselbe in seiner Hand / und trug es zum Thürlein bey der Begräbniß hinauß / ihm folgten 2 Capitel-Herren und etliche Rätthe / giengen in den Ebracher Hof / da war ein Wagen mit 4. Pferden / und darauf einer alter Dorwahrt (al. Thorwarter) zu Hof / sitzend / der Nahm das Glaß und Hertz an. Der Reuter-Hauptmann mit seiner Rott hielt im Hof bey dem Wagen / führten und geleiteten also das Hertz bis gen Ebrach ins Closter / da es auch nach altem Brauch vergraben worden.*“ Zit. nach

Türchen verschließbare Nischen zwischen den genannten Tumbendeckeln mit Darstellungen zweier Bischöfe eingehauen (Farbabb. 5).

3. Weniger verborgen findet sich im Südquerhaus, neben dem Eingang zum angrenzenden Klosterflügel, das Grabmal des ersten, in Ebrach als selig verehrten Abtes Adam (Abb. 2). Der bildlose Schrein erinnert in seiner Hausform an mittelalterliche Reliquienschreine – doch ist er offenkundig eine historisierende Neuschöpfung des Barock, denn seit dem 15.8.1697 befindet sich ein von Abt Candidus Pfister (reg. 1696-1704) in Auftrag gegebener Stuckschrein neben dem Ausgang in der Südwand des Südquerhauses, der in die Sakristei im östlichen Klausurflügel führt. Zuvor war das Grab 1653 an die Stelle transloziert worden, wo sich heute das Portal befindet. Es waren wohl hauptsächlich die Mönche, die hier ihre Verehrung zollen sollten. Die ursprüngliche Grabstätte ist, wie es üblich war, im Kapitelsaal zu vermuten, doch hat man 1269 die Gebeine des verehrten Abtes in die Kirche übertragen, zusammen mit den Staufergräbern, wie Engelbert Fürstenwerth mitteilt.¹⁰ In einer der für die Rekonstruktion der früheren Ebracher Verhältnisse so wichtigen Quellschriften, dem *Funiculus triplex*,¹¹ heißt es, Adam ruhe im Bereich des Altars der Hl. Ursula und der 11.000 Jungfrauen, das heißt im Südquerhaus, unter einem pyramidenförmigen

Johannes Jaeger, Die Klosterkirche zu Ebrach, ein kunst- und kulturgeschichtliches Denkmal aus der Blütezeit des Cistercienser-Ordens, Würzburg 1903, S. 33 f. – Dieser schreibt S. 111, bis 1525 seien mehr als 30 Herzen in Ebrach begraben worden. Die Bauern hätten die Herzen weggeworfen und die „silbernen Urnen“ genommen. – Grundlegend und ausführlich schon Ignatius Gropp, Monumenta sepulcralia ecclesiae Ebracensis, Würzburg 1730, hier S. 23.

¹⁰ Engelbert Fürstenwerth, Memorabilia Abbatiae Ebracensis, Msc. Ebrach, angelegt bis A. 19. Jh. Ebrach, Pfarregistratur, S. 622. – Jaeger 1903, wie Anm. 9, S. 98. – Vereinfachend Wolfgang Wiemer, Die Baugeschichte und Bauhütte der Ebracher Abteikirche 1200-1285. Diss. Erlangen (Jahrbuch für fränkische Landesforschung 17), Kallmünz 1957, S. 10: Er nennt, ohne Quellenangabe, das Jahr 1653 als Datum der Umbettung an die heutige Stelle.

¹¹ Zu den Quellschriften allgemein Wiemer 1957, wie Anm. 10, S. 3-11.

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

gen Grabmal.¹² Was man sich darunter vorzustellen hat, wird nicht deutlich – wahrscheinlich aber etwas in der Art des heutigen Schreins, wobei wohl auch an dem Vorgängergrab keine bildlichen Darstellungen zu finden waren.¹³ Italienische Stukkateure fanden die heutige, ungewöhnliche, zumindest einem Heiligenschrein im mittelalterlichen Sinne wenig angemessene Lösung – es ist kaum denkbar, dass ein Reliquiar direkt auf den Boden neben eine Tür gestellt worden wäre. Damit ist es offenkundig mehr ein Zeichen, eine Erinnerung an die sehr viel ältere Tradition.

Es ist somit kein historischer Zufall, dass sich die Grabstätte des Abtes Adam unweit einer weiteren Pforte in der Ostwand des Südquerhauses befindet, die den Zugang zu den östlich der Kirche gelegenen Baulichkeiten gewährt, also in Richtung des mittelalterlichen Abtshauses, des Mönchsspitals usw. Da gerade dieses Portal außen ein kleines Bildprogramm erhielt, das im Tympanon die Kirchenpatronin Maria zeigt, der sich von rechts die Klosterstifter nähern (Abb. 11 und 12), wird man mit einem zumindest zeitweiligen Publikumsverkehr rechnen dürfen, der auch dadurch begründet war, dass man auf diesem Wege ins Querhaus und eben zu dem Grabmal des verehrten ersten Abtes gelangte. Aber erklärt dies schon ausreichend, dass man gerade die „offiziell“ wirkenden Darstellungen des Portals nicht sich von Westen oder Nordosten nähernden Laien jederzeit entgegenhielt?

¹² „*In parte meridionali oratorii circa capellam XI milium virginum tumba per modum pyramidis elevata recondita sunt ossa venerabilis patris ac domini Adami*“. Zit. nach Wiemer 1957, wie Anm. 10, S. 78, Nr. 31.

¹³ Die aufwendigste erhaltene Grabanlage dieser Art ist die des Hl. Etienne d'Aubazine († 1159) in der von ihm gegründeten Abteikirche, ein hausförmiger Tumbenaufbau, der die Form eines Reliquienschreins übernimmt, seitlich durch je sechs, an den Fronten durch je zwei Spitzbogenarkaden geöffnet. Der Gisant liegt unter diesem Aufbau, die Dachflächen zeigen szenische Darstellungen. Um 1250/60, wohl von einem Pariser Bildhauer. – Bernadette Barrière, *Aubazine en Bas-Limousin, Limoge /Aubazine 1991* (Patrimoine Limousin). – Bernadette Barrière, *Le tombeau de saint Etienne d'Obazine. Une œuvre „française“ du XIIIe siècle*, in: *L'art religieux en Bas-Limousin. Peintures, sculptures et mobilier*, hg. von Isabelle Dulac Rooryck und Jean François Amelot, Toulouse 1997, 72–85. – Die Autorin vermutet 1991, S. 11, einen offiziellen Auftrag des Ordens und eine Beteiligung des Hl. Ludwig.

Schließlich finden sich noch an der Westwand des Südquerhauses mittelalterliche Zeugen: Im mittleren Joch ein – nach den Stilformen der Bekrönung zu schließen – im späten 18. Jahrhundert geschaffenes Monument (Abb. 3), das aus den drei Grabplatten der Äbte Heinrich III. Heppe (reg. seit 1404, † 19.11.1426),¹⁴ gepriesen als Zweiter Gründer Ebrachs, Bartholomäus Frowein († 25. 7.1430)¹⁵ und Johannes Wolf († 25. 9.1540)¹⁶ zusammengestellt wurde. Die beiden Grabmäler der im frühen 15. Jahrhundert in kurzer Folge verstorbenen Äbte sind eng verwandt – beide waren von vornherein als Standfiguren unter einem maßwerkverzierten Kielbogen-Baldachin gedacht, beide sind mit Abtsstab und Buch dargestellt. Das bischöfliche Abzeichen der Mitra war vermutlich ursprünglich nicht nur Abt Frowein, sondern auch der Darstellung des Abtes Heppe beigelegt, musste aber bei der Einpassung in die heutige Situation abgearbeitet werden. Beide Grabsteine sind Originale der Zeit um 1425/30 und so eng verwandt, dass sie vermutlich aus derselben Werkstatt bezogen wurden. Es verwundert also nicht, dass man diese beiden Steine im 18. Jahrhundert zusammengefügt hat.

Bei dem dritten, in deutlichem zeitlichen Abstand entstandenen Grab des vor dem Kreuz knienden Abtes Wolf, dem man für seine neue Bestimmung noch einen Kielbogen-Baldachin hinzufügen musste, sind die Ursachen weniger einleuchtend. Anders als in der Zisterzienserabtei Schöntal an der Jagst, deren lange Tradition man mit Hilfe nachträglich beschrifteter Abtsgräber sorgsam darstellte, spielte in Ebrach die Chronologie offenkundig keine Rolle. Wahrscheinlich fasste man hier Grabsteine zusammen, die ohnehin nahe beieinander gelegen hatten. Es

¹⁴ Die Inschriften des Landkreises Bamberg bis 1650, hg. von Rudolf M. Kloos in Zusammenarbeit mit Lothar Bauer, mit Beiträgen von Isolde Maierhöfer (Deutsche Inschriften 18), München 1980, S. 25, Nr. 47. – Heppe wurde von Kaiser Sigismund aufs Konstanzer Konzil geladen, schickte aber sein gelehrten Konventualen Bartholomäus Frowein, der dann zu den Gutachtern gegen Jan Hus gehörte. Jaeger 1903, wie Anm. 9, S. 106 f. – Vgl. auch die folgende Anm.

¹⁵ Kloos 1980, wie Anm. 14, S. 25 f., Nr. 49. – Zu Frowein: Franz Machilek, Frowein, Bartholomäus, von Ebrach, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2., völlig neu bearb. Aufl. Berlin/New York 1980, Sp. 982-985.

¹⁶ Kloos 1980, wie Anm. 14, S. 52 f., Nr. 138.

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

muss aber doch auffallen, dass es sonst keine älteren Abtsgrabmäler mehr gibt. Wichtige Abteien haben bereits im 14. Jahrhundert begonnen, figürliche Abtsgräber fertigen zu lassen, auch wenn dies bei den Zisterziensern in der Frühzeit nicht erwünscht war. Entweder hat man also versäumt, die Abtsgräber, die zunächst mit hoher Sicherheit im Kapitelsaal lagen, beim Neubau des Klosters zu retten und zu translozieren – oder aber es waren bereits vor dem 18. Jahrhundert keine weiteren mehr vorhanden. Denkbar ist dies, wobei die Gründe unsicher bleiben – eine Ursache können Verwüstungen im Bauernkrieg 1525 oder im Dreißigjährigen Krieg gewesen sein.

Im südlich benachbarten Wandfeld findet sich schließlich ein wiederum anders geartetes Denkmal, ein Doppelgrab für Mutter und Sohn (Abb. 4), für Dr. Konrad Teufel († 23.5.1348), Laienbruder in Ebrach, und seine Mutter Mechtild († 19.8.1330). Sie waren Mitglieder einer unermesslich reichen Familie, die neben dem Bürgerspital in Würzburg und dem Spital in Kitzingen auch den Garten stiftete, in dem 1348ff. die Würzburger Kartause errichtet wurde. Wie bedeutend die Zuwendungen an Kloster Ebrach gewesen sein müssen, zeigt eine erklärende Inschrift, die die Wohltäterschaft von Mutter und Sohn betont. Mehr noch: Man kopierte die vermutlich stark beschädigten Originalgrabplatten des 14. Jahrhunderts,¹⁷ die ursprünglich als Liegefiguren für ein

¹⁷ Kloos 1980, wie Anm. 14, S. 13 f., Nr. 15, weist auf die Veränderungen der Leserichtung der Inschrift hin, die sich aus dem Vergleich mit der Überlieferung bei Joseph Agricola, *Chronik, Msc.*, Ebrach 1660, Würzburg, Staatsarchiv, Würzburger Standbücher, VI Ebrach, Nr.16/1–IV, fol. 37v, und Gropp 1730, wie Anm. 9, ergibt. Kloos bemerkte jedoch nicht, dass nicht nur die historisierende Majuskel-Inschrift nachgearbeitet wurde, sondern dass es sich bei dem Grabmal insgesamt um eine Kopie handelt. Die Baldachine sind stark vereinfachte Wimperge, die Gewänder der Verstorbenen sind in antikisierender Manier fein gefältelt, wie es im 14. Jahrhundert schwer vorstellbar ist. Am genauesten hat sich der Bildhauer bei den Tieren zu Füßen der Dargestellten dem gotischen Original genähert. Agricola 1660, fol. 37v, berichtet, dass das Grabmal 1652 an der Querhauswand aufgestellt wurde. Vermutlich wurde die Kopie schon damals gefertigt und die Ausrichtung der Inschrift zugunsten einer besseren Lesbarkeit verändert. Johann Reuß hätte dann Ende des 18. Jahrhunderts vor allem die klassizistische Rahmung hinzugefügt.

Hochgrab konzipiert waren, das sich ursprünglich wohl vor dem Hauptaltar¹⁸ befunden hat.

Ruft man sich kurz die ebenfalls nur reduziert erhaltene, doch immer noch ungemein reiche Ausstattung des Ebracher Tochterklosters Heilsbronn ins Gedächtnis, so wird zum einen der Unterschied zwischen einem katholisch gebliebenen, entsprechend weiter entwickelten Kloster und einem durch die Reformation aufgehobenen, dann in eine evangelische Fürstenschule umgewandelten Komplex deutlich. Zum andern aber verdeutlicht der Vergleich, wie höchstwahrscheinlich auch Ebrach im späten Mittelalter ausgesehen hat – und wie auserlesen die wenigen ans Mittelalter erinnernden Stücke hier sind.

Man mag einwenden, Heilsbronn habe als Grablege der fränkischen Hohenzollern im späten Mittelalter doch eine etwas andere, noch reichere Entwicklung genommen. Hier spiegelte sich gleichsam der ganze Hof der Ansbacher Markgrafen in Begräbnissen und religiösen Stiftungen. Doch auch wenn man für Ebrach vielleicht Abstriche machen sollte, so zeigen einige erhaltene Grabdenkmäler, dass es ein starkes Interesse an Begräbnissen und entsprechender memorialer Repräsentation gegeben hat. Erhalten blieben diese Denkmäler allerdings nur deswegen, weil sie in die Außenseite des Chorumgangs eingearbeitet wurden – nicht eingesetzt, sondern in situ in das Mauerwerk der Kirche gehauen. So findet sich an der Ostwand des Chores ein solches Gedächtnis der Nürnberger Patrizierfamilie Holzschuher mit einem Kreuzigungsrelief, dessen zugefügte Hl. Katharina auf die Katharinenkapelle verweist, an deren Außenseite sich das Gedächtnis befindet. In dem an die Kirche südöstlich angrenzenden Hospital wurden vor einigen Jahren ähnlich angebrachte, bildlich geschmückte

¹⁸ Agricola 1660, wie Anm. 17, fol. 37v. – Alberich Degen, *Chronicon Monasterii Ebracensis*, Msc. 1653 Würzburg, Staatsarchiv, Kloster Ebrach, D 7, Nr. 14 (Redaktion 1660), fol. 32f.; sowie ebd. Msc. Nr. 15 (Redaktion 1663), fol. 27, nennt hingegen den Altar der Himmelfahrt Marias „beim Sakristei-Eingang“. – Kloos 1980, wie Anm. 14, S. 13, schließt daraus, es habe sich „*anscheinend* [um den] *jetzigen Josefsaltar oder Maria-Hilfaltar*“ gehandelt.

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

Grabdenkmäler mit der Hl. Anna Selbdritt (Abb. 5) und einem Kruzifix aufgefunden, deren Inschriften leider verloren sind.

Mit den in der Kirche erhaltenen mittelalterlichen Denkmälern muss es also jeweils eine ganz besondere Bewandnis haben, sonst hätten sie die verschiedenen Barockisierungswellen nicht überlebt. Dabei ist zu unterscheiden zwischen den ursprünglichen Absichten, die zum Zeitpunkt der Fertigung der Grabmäler bestanden, und den Interessen der Abtei des späten 18. Jahrhunderts, einer Abtei kurz vor ihrer Aufhebung, wie wir heute wissen. Doch damit scheint man lange nicht im Entferntesten gerechnet zu haben, war Ebrach doch stets noch bemüht, sich von dem damals schon übermächtig gewordenen Landesherrn, dem Fürstbischof von Würzburg, abzusetzen. Zu diesem Zweck bemühte sich die Abtei, ihre einstige reichsunmittelbare Stellung herauszustreichen und zu belegen. Man publizierte historische Druckwerke – und als Urkunden in diesem Rechtsstreit dienten nicht zuletzt die erwähnten mittelalterlichen Zeugnisse der Begräbniskultur. Allerdings sah man sehr wohl, dass die Herzgräber der Würzburger Bischöfe auch ganz andere Ansprüche untermauern konnten, eben die des De-Facto-Landesherrn. Eine einseitige Herausstellung der (Mit)Stifter aus dem königlich-kaiserlichen Hause der Hohenstaufen kam nicht mehr in Frage – allenfalls eine Gleichbehandlung. Und so schien es am Ende wohl am sinnvollsten, die Grabmäler sowohl der Bischöfe als auch der Stauer einfach hinter dem Hochaltar verschwinden zu lassen.

Zudem sagen uns Stil- und Objektkritik, dass nur wenige der Werke zu dem Zeitpunkt entstanden, als die mit ihrer Hilfe verewigten Persönlichkeiten verstorben waren: Dies sind lediglich die bescheideneren Grabsteine in der Michaelskapelle, die in die Außenwand des Chores eingemeißelten Inschriften und Reliefs sowie die Abtsgräber des 15. und 16. Jahrhunderts. Alle anderen sind posthum geschaffen:

- Das unverzierte Grab der Klosterstifter entstand erst mehr als 70 Jahre nach der Gründung Ebrachs 1127, nämlich mit dem Bau der Michaelskapelle ab 1200, wahrscheinlich noch einige Jahre später, da man sich,

wie Wolfgang Wiemer gezeigt hat, erst nachträglich zum Anbau des kreuzförmigen Chores der Stifterkapelle entschloss.

- Die beiden Tumbendeckel der bischöflichen Herzgräber (Farbabb. 5) wurden, wie Robert Suckale präzise begründet hat, aus Anlass der Kirchweihe 1285 in einer Würzburger Werkstatt geschaffen. Zumindest einer der beiden Bischöfe dürfte wiederum eine längst verstorbene Persönlichkeit darstellen, höchstwahrscheinlich Bischof Siegfried von Querfurt († 1150), auf den die Tradition der Herzbegräbnisse in Ebrach angeblich zurück geht.¹⁹

- Das Stifterbild am Südquerhaus und das Tympanon wurden Mitte des 14. Jahrhunderts in situ gemeißelt.

- Der Grabstein der Königin Gertrud stammt aus dem 16. Jahrhundert (Farbabb. 4).

- Derjenige ihres Sohnes Friedrich wurde gar erst in der Barockzeit geschaffen (Farbabb. 4), vermutlich nach Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg, ebenso das Grabmal von Mutter und Sohn Teufel sowie schließlich der Stuckschrein für Abt Adam.

Damit wird deutlich, dass es für jede dieser Ausstattungsetappen einen eigenen Anlass und eigene Gründe gegeben haben wird, denen es nachzugehen gilt. Dies soll in der Chronologie der Ereignisse geschehen. Zu beginnen ist mit den hier vereinfachend als „Staufergräber“

¹⁹ Sein Vorgänger, Embricho (von Leiningen, † 1146), Bischof zur Zeit der Klostergründung, weilte zum Zeitpunkt seines Todes in Aquileja, auf dem Rückweg vom Hofe Kaiser Manuels I. in Konstantinopel, der Embrichos Schwägerin Berta von Sulzbach geheiratet hatte. In Aquileja wurde Embricho auch begraben, ein Grabmal ist nicht erhalten. Franz Xaver von Wegele, Embricho, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 6, Leipzig 1877, S. 79-80. – Alfred Wendehorst, Embricho, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 4, Berlin 1959, S. 474. – Unterfränkische Geschichte, Band 1. Von der germanischen Landnahme bis zum Hohen Mittelalter, hg. von Peter Kolb und Ernst-Günther Krenig, Würzburg 1989, S. 335-338. – Wolfram Ziegler, König Konrad III. (1138–1152). Hof, Urkunden und Politik, Wien/Köln/Weimar 2008, S. 109-122.

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

bezeichneten Denkmälern für Gertrud und Friedrich, die 1269 in die heutige Kirche umgebettet wurden;²⁰ es folgen die 1285 aufgestellten Bischofs-Herzgräber und zuletzt die Stifterdarstellung der Mitte des 14. Jahrhunderts am Südquerhaus.

II

Wie eingangs angedeutet, sind die Gräber der Königin Gertrud von Sulzbach († 1146), der Gemahlin König Konrads III., und ihres Sohnes Friedrich, genannt von Rothenburg († 1167), heute in der südlichen Nische hinter dem Hochaltar aufrecht stehend eingemauert (Farbabb. 4), vergleichbar und doch gleichsam als Antipoden zu den Bischofs-Herzgräbern auf der ranghöheren Nordseite (Farbabb. 5). Auf den ersten Blick sind die zur Rede stehenden Grabmäler als frühneuzeitliche Werke zu erkennen, wobei bisher nur sehr vage Meinungen über ihre Entstehungszeit geäußert wurden.²¹

Welches Ausmaß die Zerstörungen, die 1525 durch die Bauern bei ihrem Sturm auf das Kloster angerichtet wurden, tatsächlich hatten, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Die Klostergeschichtsschreibung neigt dazu, sie als sehr gravierend dazustellen.²² Dies ist zwar – angesichts der geringen Zahl erhaltener mittelalterlicher Zeugnisse – nicht zu widerlegen, doch wurden beispielsweise die Skulpturen der Bischofs-Hochgräber so wenig beschädigt, dass sie wiederverwendet werden konnten. Die Darstellung der Königin Gertrud (Farbabb. 4) folgt hinsichtlich der Kleidung und Insignien dem Stil und der Zeittracht der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, so bei dem eng geschnittenen Kleid

²⁰ Jaeger 1903, wie Anm. 9, S. 28 f.

²¹ Heinrich Mayer, *Die Kunst des Bamberger Umlandes*, 2. Aufl. Bamberg 1952 (im Nachdruck von 1977 „1955“), S. 57, meint, sie seien im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Chores unter Hieronymus Hölein entstanden. – Wolfgang Wiemer, *Die Pfarrkirche in Ebrach. Ehemalige Zisterzienserabteikirche* (Kunstführer 274), 17. Aufl. München/Zürich 1990, S. 12, bezeichnete sie als „freie Kopien“ aus dem 16. Jahrhundert, die die im Bauernkrieg zerstörten Originale ersetzen.

²² So berichtet Jaeger 1903, wie Anm. 9, S. 111, von der Zerstörung der Herzgräber.

mit dem Brustlatz oder der Haube der verheirateten Frau mit der darüber getragenen Krone. Das Kloster hat also höchstwahrscheinlich *nach* den Verwüstungen 1525 einen Bildhauer mit der Wiederherstellung des Grabmals beauftragt, die, was den Gisant betrifft, einer Neuschöpfung gleichkam.

Der Stil der Grabfigur deutet auf eine mittelrheinische Werkstatt. Früher hätte man ein solches Werk wohl mit dem Namen des Hans Backoffen oder seiner „Schule“ belegt. Nachdem vor einiger Zeit klar gemacht wurde, wie wenig man diesem Bildhauer zuschreiben kann, muss man vorsichtiger sein. Jedenfalls besteht enge motivische und stilistische Verwandtschaft zu dem Epitaph für Ludwig von Ottenstein († vor 1525) und seine Gemahlin Elisabeth von Schwarzenberg (* 1487, † 13.7.1520) in der Stiftskirche von Oberwesel (Abb. 6), insbesondere natürlich zu der Darstellung der Elisabeth.²³ Zwar musste das stehende Ehepaar unter einem Baldachin mit tragenden Renaissance-Säulen knapper gefasst werden, gerade auch die Frauenfigur mit ihrem faltenreichen Gewand, während die Ebracher Liegefigur mit ihrem ausladenden Kissen breiter entwickelt werden konnte. So sind hier die Hände nicht zum Gebet zusammen gelegt, sondern halten Szepter und Rosenkranz. Doch entspricht sich die Tracht der beiden Frauen in weiten Teilen, man vergleiche nur die Hauben (in Ebrach ohne Kinnband), das weite, durch ein Band zusammengehaltene Décolleté, den über der linken

²³ Hans Börger, Grabdenkmäler im Maingebiet vom Anfang des XIV. Jahrhunderts bis zum Eintritt der Renaissance (Kunstgeschichtliche Monographien 5), Diss. Halle-Wittenberg, Leipzig 1907, S. 51 f., Taf. 27 (hier noch fälschlich: Gutenstein). – Eduard Sebald (Bearb.), Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises, Teil 2.2, Ehemaliger Kreis St. Goar, Stadt Oberwesel, 2 Halbbde. München 1997 (= Die Kunstdenkmäler der Pfalz 9), 324, Abb. 195. – Eberhard J. Nikitsch, Rhein-Hunsrück-Kreis (= Deutsche Inschriften 60), Nr. 169, URL: <http://www.inschriften.net/rhein-hunsruECKreis/inschrift/nr/di060-0169.html#content> (30.11.11). – Zur Werkstatt Backoffens vgl. die kritische Auseinandersetzung bei Winfried Wilhelmy, Ein Künstler ohne Werk, ein Werk ohne Künstler. Hans Backoffen und der heilige Abt des Frankfurter Liebieghauses, in: Der heilige Abt. Eine spätgotische Holzskulptur im Liebieghaus, hg. von Valentina Torri, Berlin 2001, S. 103-111. Ders., Die Kreuzigungsgruppen des Hans Backoffen. Zur Stiftungspolitik des Mainzer Domkapitels im unteren Erzstift am Vorabend der Reformation, in: Pfarrkirche St. Peter und Paul Eltville 1353–2003, Eltville am Rhein 2003, S. 230-241.

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

Schulter liegenden Schleier, die Ketten, die über die Handrücken gezogenen, die sich weitenden Ärmel. Durch die Raffung des Mantels mit der linken Hand bzw. dem Unterarm (Oberwesel), entsteht das seit der Hochgotik viel verwendete Y-förmige große Mantel-Motiv. In Ebrach konnten wiederum durch die breitere Entwicklung der Figur mehr parallel verlaufende Falten untergebracht werden, auch umrundet der Mantel in weiterem Fall die rechte Hand mit dem Szepter, doch sind die typischen Dellungen auf den Faltenstegen, auch die Kräuselungen der V-förmigen Faltengehänge eng verwandt. Desgleichen der Gegensatz des gegürteten Kleides, das in einen Rock mit feinen Parallelfalten übergeht, zu den darüber liegenden Mantelstrukturen.

Wenn also auch die beiden Gräber wohl nicht von derselben Hand geschaffen wurden – sie zeigen eine so weitgehende Verwandtschaft, dass eine Herkunft aus derselben, vermutlich Mainzer Werkstatt anzunehmen ist. Offenbar konnte und wollte man in Ebrach zum Zeitpunkt der Fertigung des Grabmals – also sicher nach 1525 – ein solches Werk nicht in Würzburg bestellen, sei es, weil es nicht opportun schien, das königliche Grabmal im höfischen Umfeld des Fürstbischofs (und das heißt: in der Werkstatt Tilman Riemenschneiders) fertigen zu lassen, sei es, weil Riemenschneiders Werkstatt schlicht nicht mehr leistungsfähig genug war – und eben das scheint ja nach 1525 eingetreten zu sein.

Eine andere Stilsprache zeigt der Grabstein des Sohnes, der dem 17. Jahrhundert entstammen dürfte, als die Grabmäler an ihre heutige Stelle gerückt wurden. Hier ist das Gewand deutlich als liegend dargestellt. Einzig die Größe des Kissens und einige gegabelte Faltenstege, die an das Gertruds-Grabmal erinnern, könnten darauf hin deuten, dass sich der Bildhauer an das ältere Grabmal zu halten hatte.

Dessen Plastizität und Qualität erreicht der Bildhauer des Friedrichs-Grabes nicht, betrachtet man die ungelenke Darstellung seiner Linken, die das Herzogsschwert hält.

Ihrem ursprünglichen Kontext sind beide Grabplatten entrissen, denn schon 1614 ließ Abt Hieronymus Hölein (reg. 1591-1615) einen so

genannten „doppelten Chor“ errichten, dem die beiden Staufergräber weichen mussten. Ihre Deckplatten wurden nun am zweiten Pfeilerpaar des Langhauses von Osten aufgestellt und mit Inschriften versehen.²⁴ Bereits unter Abt Petrus Scherenberger (reg. 1646-58) musste Höleins Chorgestaltung aber wieder verändert werden, weil sie nicht den Ordensvorschriften entsprach. Nun wurden im Jahr 1650 alle vier erhaltenen Grabskulpturen an ihre heutigen Plätze versetzt, wofür eine Entwurfsskizze existiert (Abb. 7).²⁵ Zu beiden Seiten des damals bedeutend kleineren Hochaltars waren die Platten zwar noch sichtbar, doch schon an die Seite gerückt.

Ursprünglich befanden sie sich die Staufergräber, wie *Liber pitanciarum* und *Funiculus triplex* berichten,²⁶ vor dem Hochaltar der ersten Kirche. Zwar verboten die Generalkapitel 1152, 1180 und 1205 ausdrücklich das Begräbnis von Stiftern in der Klosterkirche und in der Tat erhielten ja auch in Ebrach die eigentlichen Stifter, Berno und Richwin, in Anlehnung an das Vorbild der burgundischen Primarabteien die Michaelskapelle als Ort der letzten Ruhe. Doch nahm schon der Beschluss von 1152 Könige, Königinnen und Bischöfe aus,²⁷ sodass auch in Ebrach Königin

²⁴ Michael Meyer, Patrozinien und Altarausstattungen der Ebracher Kirche, in: Festschrift Abteikirche Ebrach 1285–1985, hg. von Wolfgang Wiemer und Gerd Zimmermann, Ebrach 1985, S. 129261, hier 187.

²⁵ StAW, Aktenfaszikel der Künstlerverträge, KV, fol. 108. – Meyer 1985, wie Anm. 20, Abb. 4.18.

²⁶ Wiemer 1957, wie Anm. 10, *Liber pitanciarum*: S. 78, Nr. 28; *Funiculus triplex*: S. 78, Nr. 29.

²⁷ „In oratorijs nostris non sepeliantur nisi reges et reginae et episcopi, in capitulis abbates vel etiam praedicti si maluerint.“ Statuta Capitulum Generalium Ordinis cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786, 8 Bde., hg. von Joseph Marie Canivez, Leuven 1933/41, I, S. 47, Nr. 8. – Zu den Stifterbegräbnissen des Weiteren: Schlink 1971, wie Anm. 4, S. 120. – Berent Schwineköper, Hochmittelalterliche Fürstenbegräbnisse, Anniversarien und ihre religiösen Motivationen. Zu den Rätseln um das Grab des letzten Zähringers (Berthold V., 1186-1218), in: Person und Gemeinschaft im Mittelalter. Karl Schmid zum 65. Geburtstag, hg. von Gerd Althoff, Dieter Geuenich, Otto Gerhard Oexle, Joachim Wollasch, Sigmaringen 1988, S. 491-539, hier 495 f. – Franz Machilek, Langheim als Hauskloster der Andechs-Meranier, in: Kloster Langheim. Symposium veranstaltet von der Hanns-Seidel-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, München 1994 (= Arbeitshefte des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege 65), S. 23-35, hier 28.

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

und Königssohn in der ersten Kirche beigesetzt werden konnten. Leider hat die 1999/2000 durchgeführte punktuelle Grabung dafür noch keinen Beleg erbracht.

Immerhin können wir uns heute etwas besser vorstellen, wie der erste Ebracher Kirchenbau ausgesehen hat: Gefunden wurde zum einen eine Apsis im südlichen Seitenschiff, deren westliche Anschlüsse freilich unklar blieben. Im Mittelschiff der heutigen Kirche, wo zwischen den Reihen des Chorgestühls gegraben wurde, konnte keinerlei Hinweis auf einen Chorschluss entdeckt werden. So lag dieser entweder weiter östlich oder im Süden der Kirche. In letzterem Bereich konnte aber bei weiteren Sondierungen wiederum nichts festgestellt werden. Da es ganz unwahrscheinlich ist, dass die ergrabene, sehr sorgfältig gearbeitete Apsis den Rest einer einschiffigen Anlage darstellt, muss man sich eine dreischiffige Kirche im Bereich des heutigen Baus vorstellen. Dafür spricht zudem ein Würfelkapitell, das in Zweitverwendung als Fundament eines neuzeitlichen Chorgitters gefunden wurde und das eine Basilika in der Art des Ebracher Tochterklosters Heilsbronn sehr wahrscheinlich werden lässt.²⁸ Wie Claus Vetterling zu Recht angedeutet hat, ist eine weitere Kirchenbaukampagne in Ebrach zwischen der Weihe der ersten Klosterkirche im Jahr 1134 und dem Beginn des jetzigen, burgundisch geprägten Baus im Jahre 1200 ziemlich unwahrscheinlich. Da auch in Heilsbronn bereits vor der Besiedlung der Abtei mit Zisterziensern mit dem Klosterbau begonnen worden war, lässt sich zweierlei ziemlich sicher sagen:

Zum einen wurde bei der Besiedlung neuer Niederlassungen bereits sehr gut für die geistlichen und räumlichen Belange der Mönche vorgesorgt, zum anderen schien auch für die Zisterzienser zunächst der rechts des Rheins von den Hirsauern gepflegte Reform-Stil vollkommen

²⁸ Claus Vetterling, Archäologische Funde in der ehemaligen Zisterzienserkirche Ebrach, in: Heimat Bamberger Land 11 (1999), H. 4, S. 121-122. – Claus Vetterling, Erste Funde der ältesten Zisterzienserkirche Bayerns in Ebrach, in: Archäologisches Jahr in Bayern 1999, S. 116-117.

angemessen. Erst um 1200 hielt man es für wichtig, die Architektur der burgundischen Mutterklöster aufzugreifen.

Sicher ist sodann, dass die Staufergräber 1269 in die neue Kirche übertragen wurden. Die *Sportella chartarum*, das kurz nach 1500 von Nikolaus Reismann († 1525) gefertigte Kopialbuch, berichtet: „*Friedericus (...) obiit Rome translatus est ad monasterium Ebracensem et ad levam chori tumulatus. (...) Ipsa vera Regina Getrudis mater eius iuxta monasterium legitur habitasse per tempus et obisse et anno Domini 1269 V. Kal(endas) Maii de priori sepulchro per abbatem Nicolaum in tumbam presentis oratorii ad dextram chori translata (...).*“²⁹ Die Tumba Friedrichs befand sich also an der (vom Altar aus gesehen) linken Seite des Chores, das heißt der Südseite, die Gertruds an der rechten, wie dies später auch Zeichnungen belegen, die die an die Chorschranken herangerückten, mit spätmittelalterlichen Maßwerken gezierten Tumben festhalten.³⁰ Es liegt nahe und wird durch die Überlieferung gestützt, dass Königin Gertrud zum Zeitpunkt ihres Todes in zentraler Position vor dem Hochaltar der ersten Ebracher Kirche beigesetzt worden war; als ihr der Sohn folgte, bettete man ihn, da er nicht königlichen Ranges war, zu ihrer Linken – und diese Rangordnung behielt man selbstverständlich bei, als die beiden Gräber an die Chorschranken auseinander gerückt wurden. Und selbst heute noch befindet sich die Königin in ihrer aufrechten Stellung in heraldisch rechter Position.

Unklar ist, ob die Gräber 1269 schon bildliche Darstellungen in Form steinerner Gisants erhielten. Auffällig ist, dass der erhaltene Grabstein Gertruds keinerlei Reminiszenzen an ältere Stilstufen zeigt, wie dies bei anderen Grabmälern etwas späterer Zeit, so der wettinischen Grablege

²⁹ Wiemer 1957, wie Anm. 10, S. 78, Q 27. – Vgl. oben, Anm. 16.

³⁰ Agricola 1660, wie Anm. 17, fol. 32r und 33r. – Christine Sauer, *Fundatio et memoria. Stifter und Klostergründer im Bild. 1100–1350*. Diss. München 1990. Göttingen 1993 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 109), Abb. 31 und 32. – Wenn Wiemer 1957, wie Anm. 10, S. 10, die Stellung der Gräber umgekehrt beschreibt, so meint er höchstwahrscheinlich dasselbe, übersieht nur, dass die Rangordnung des Presbyteriums sozusagen heraldisch vom Hochaltar aus zu verstehen ist.

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

auf dem Petersberg bei Halle, bei der Reihe der Grafen und Herzöge von Württemberg von Sem Schlör in der Stuttgarter Stiftskirche oder bei dem großen hohenzollerischen Prunkgrab in der Abteikirche von Heilsbronn, der Fall ist. In Ebrach wurden kompromisslos die zeitgenössische Mode und Stilauffassung verwirklicht. Eher sind beim Grabmal Friedrichs von Rothenburg Anklänge an eine ältere Platte zu vermuten: Die antikisierenden Falten und die korrekte Ausstattung mit Herzogsschwert und -hut deuten darauf hin.

Für Verwirrung sorgte zudem der in der Literatur mehrfach diskutierte, stark beschädigte Kopf eines Hochreliefs im Mainfränkischen Museum in Würzburg (Abb. 8), der 1910 als Bodenfund im Wirtschaftshof des Klosters Ebrach auftauchte.³¹ Mund, Nase und Kinn sind abgestoßen, einer gewissen Rohheit wegen wirkt das Stück fast unvollendet.³² Auffällig ist die Mimik, ein Lächeln zwischen plastisch hervorgehobenen Wangen. Deutlich gezeigt sind die Tränensäcke, die Haare sind zu bandartigen Mäandern stilisiert. Auf dem Haar sitzt ein schmaler Kronreif, besetzt mit diamantförmigen und runden Edelsteinen. Farbreste sind nicht festzustellen. Max H. von Freeden setzte den Kopf wegen des Lächelns in die Tradition der entsprechenden Bamberger Domskulpturen,³³ eine Meinung, die auch Theodor Müller vertrat.³⁴ Dieser sah den Kopf in enger Verbindung zu dem Dionysiusengel, dessen „*imposante, derbe Kraft*“ er besitze. Dies überzeugt ebenso wenig wie Müllers Parallelen zu dem scharf geschnittenen, der jüngeren Reimser Skulptur um den so genannten Josefsmeister verpflichteten Kopf eines lächelnden Engels aus St. Maximin in Trier.³⁵ Deutlich wird zunächst, dass der Ebracher Kopf die präzise Qualität dieser Vergleichsobjekte nicht erreicht. Zudem deutet die Art der Haargestaltung auf

³¹ Max H. von Freeden, Aus den Schätzen des Mainfränkischen Museums in Würzburg, Würzburg 1972, Nr. und Abb. 67.

³² Suckale 1989, wie Anm. 7, S. 507.

³³ Freeden 1972, wie Anm. 31, Nr. 67.

³⁴ Theodor Müller, Fragmente zur Geschichte der frühen gotischen Plastik in Franken, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaft 2 (1948), S. 31-34, hier 31 f.

³⁵ Hermann Bunjes, Die Skulpturen der Liebfrauenkirche in Trier, in: Trierer Zeitschrift 12 (1937), H. 1/3, S. 180-226, hier Taf. 16.

französische Vorbilder der zweiten Jahrhunderthälfte. Freeden brachte den Kopf mit dem Datum der Umbettung Gertruds und Friedrichs im Jahr 1269 in Verbindung. Die These, der Kopf, der ja augenscheinlich einen jungen Mann darstellen soll, stamme von dem verlorenen Hochgrab Friedrichs, schien plausibel vor allem angesichts der Plastizität und Größe des Kopfes, der mit 28 cm Höhe die Häupter der Bischofsgräber sogar noch übertrifft. Doch Theodor Müller und Robert Suckale meldeten wegen des schmalen Kronreifs Bedenken an: Es sei eher an eine Engelsdarstellung zu denken, da solche Kronreifen von jungen Männern des 13. Jahrhunderts generell gern getragen worden seien³⁶ und jedenfalls nicht als Hinweis auf königliche Abkunft gewertet werden dürften. Gewichtig ist vor allem Suckales Hinweis, Friedrich von Rothenburg werde ansonsten stets mit dem Herzogshut dargestellt, was seiner Stellung als Herzog von Franken angemessen war und in der Grabplatte des 17. Jahrhunderts aufgenommen wurde. Schließlich werden zwar Stifterfiguren wie die sogenannte Reglindis in Naumburg oder diejenigen im Chor der Stiftskirche Heilig Kreuz zu Nordhausen lächelnd dargestellt, doch bei einer Tumbenfigur wäre dies ungewöhnlich. So ist es ziemlich sicher, dass der Kopf Teil einer lebensgroßen, fast vollplastischen Engelsfigur – wohl aus einer Verkündigung – gewesen ist.³⁷

Der stilistische Zusammenhang zwischen den Gisants der Bischofsgräber und dem Würzburger Kopf ist eng (Abb. 9).³⁸ Die Gesichter sind voluminös und (das ist selbst unter der dicken Tünche der Grabsteine

³⁶ Müller 1948, wie Anm. 34, S. 31 f. – Suckale 1989, wie Anm. 7, S. 507, verweist auf Darstellungen der Großen Heidelberger Liederhandschrift, wo z. B. Graf Rudolf von Neuenburg (Nr. 10) oder Heinrich von Veldeke (Nr. 16) goldene Kronreifen tragen. Herr Heinrich von Breslau (Nr. 5, vom sogen. 1. Nachtragsmaler) erhält einen Blütenreif als Siegerkranz, der dem des Ebracher Kopfes noch näherkommt. Vgl. z. B. Karl Clausberg, Die Manessische Liederhandschrift, 2. Aufl. Köln 1988, Abb. 7, 8, 24.

³⁷ Dass es sich um ein Reststück des früheren, nur in einer Zeichnung überlieferten Tympanons der Ebracher Torkapelle, der so genannten Fuchsenkapelle, handelt, ist allein wegen der Größe des Kopfes undenkbar. Karl-August Wirth, Ein Tympanon der frühen Gotik im Zisterzienserkloster Ebrach, in: Kunstchronik 15 (1962), S. 85-89, hier 88.

³⁸ So schon Suckale 1989, wie Anm. 7, S. 507.

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

noch spürbar) in weicher Rundung werden positive und negative Formen gegeneinander abgesetzt, man betrachte nur die vollen Lippen, die Grube zum ovalen, deutlich herausgehobenen Kinn. Auf die Tränensäcke bei der Jünglingsfigur wurde bereits verwiesen. Auch die Augenpartie der Ebracher Bischöfe ist sorgfältig ausgearbeitet: Der Übergang von der negativen Augenhöhle, eingegrenzt von den anschließenden, herausgehobenen Partien von Nase, Brauen und Wangen wird deutlich abgesetzt gegen die aus schmalen Lidern tretenden Augäpfel. Der Engelskopf wirkt durch das Fehlen der Farbschichten, verschiedenes Lebensalter und Mimik des Dargestellten trotz des etwas gröberen Bearbeitungszustands schärfer, bleibt aber doch voll und weich – was ihn von der gespannten Plastizität des Bamberger Engels und dem feineren Trierer Engelskopf unterscheidet. Gerade in Einzelheiten, wie den parallel geführten Linien des oberen Lids ist er den Ebracher Bischöfen verwandt. Dass die Bischofsfiguren und der Würzburger Jünglingskopf zur gleichen Zeit entstanden, kann somit als erwiesen gelten.

Vermutlich hat man zur Weihe der Kirche weitere monumentale Bildwerke geschaffen – zumindest eine Verkündigungsgruppe. Als Standort denkbar wären die Westfassade, wo heute barocke Statuen der Kirchenpatrone das gotische Portal auf frei stehenden Säulen flankieren, oder das Kircheninnere, vielleicht auf Höhe des Lettners. Doch neige ich dazu, ersterem Standort den Vorzug zu geben, denn hier mögen am ehesten Beschädigungen durch die Bauern 1525 zu einem Ersatz gut 100 Jahre später geführt haben. Vielleicht ist der heute erhaltene Engelskopf im 16. Jahrhundert abgeschlagen worden und im Boden des Hofes verschwunden.

Was die Gräber Gertruds und Friedrichs betrifft, so ist aus den bisherigen Überlegungen der Schluss zu ziehen, dass das Grabmal der Königin erst nach dem Bauernkrieg überhaupt eine figürliche Deckplatte erhielt. Älter mag die figürliche Darstellung auf dem Grabmal Friedrichs von Rothenburg gewesen sein: Vermutlich stammte sie tatsächlich aus der Zeit der Umbettung der beiden Toten um 1269. Die feine Fältelung wäre dann weniger durch barocke Antikenrezeption zu erklären als bereits durch die des 13. Jahrhunderts – eine Reminiszenz an den

sogenannten Muldenfaltensstil. Passend wäre auch die Ikonografie, die Darstellung des Herzogshutes und des Schwertes.

Schließlich dürfte eine solche, möglicherweise entfernt an die Bamberger Skulptur des 13. Jahrhunderts anschließende Grabfigur die Bischöfe von Würzburg erst dazu bewogen haben, auch für sich selbst monumentale Grabmäler fertigen zu lassen – am passendsten zum Zeitpunkt der Kirchweihe 1285. Sie betonten damit das ihnen noch zur Regierungszeit Konrads III. zugesprochene, freilich stets ein wenig fiktive Amt der Herzöge von Franken – ja, sie haben es auf diese Weise überhaupt erst so recht geschaffen. Und diese den bischöflichen Anspruch auf Ebrach in Szene setzende Repräsentation umfasste wohl auch die Aufstellung weiterer Bildwerke: Neben der Verkündigungsgruppe wäre zumindest an eine Madonna zu denken, von der freilich jede Spur fehlt.

Zu dauerhaften Traditionen ist es bei Bischofsgrablegen in Zisterzienserkirchen nur ganz selten gekommen, lag es doch im Interesse der jeweiligen Diözesane, Alter und Ungebrochenheit der Tradition ihrer Ortskirche in deren Hauptkirche anschaulich werden zu lassen. Die Bischofsreihen von Mainz, Würzburg und Bamberg sind die bekanntesten.³⁹ Und gerade die Grabmäler des Würzburger Doms gehören hinsichtlich Qualität und Vollständigkeit zu den beeindruckendsten Zeugnissen dieser Art. Zusätzlich ließen die hiesigen Bischöfe ihre Herzen über einen offenbar sehr langen Zeitraum in die Zisterzienserabtei

³⁹ Dieses Interesse wird auch daran deutlich, dass man einzelne, durch Zerstörung verlorene Grabmäler ergänzte: So in Bamberg das berühmte Beispiel der Grabplatte Ekberts von Andechs (in historisierenden Formen im 17. Jahrhundert ergänzt), aber auch die qualitativ deutlich geringere Platte Bischof Antons von Rotenhan, an der nur die Krümme des Bischofsstabes alt ist. Auch in Würzburg wurde, wahrscheinlich nach den Zerstörungen durch die Schweden im 30jährigen Krieg, das Grab Bischofs Johann von Brunn († 1440) als historisierende Kopie wiederhergestellt, wie die flau Qualität, die barock geschnittene Mitra und die nur summarisch wiedergegebenen, ursprünglich sicher kunstvoller hinterarbeiteten Schriftbänder beiderseits beweisen. Felix Mader, Stadt Würzburg (Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg XII), München 1915, S. 69 (mit Abb.).

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

Ebrach überführen und wie Reliquien in der Nähe des Hochaltars aufbewahren.

Aus diesem Zusammenhang stammen die beiden erwähnten, fast vollplastischen Reliefplatten einst stattlicher Hochgräber, die heute über einem Sockel von ungefähr einem Meter Höhe an der Innenseite der nördlichen Chorschranke eingemauert sind.⁴⁰ Sie flankieren sechs übereinander liegende Kammern zur Aufnahme der Gefäße mit den Herzen, von denen nur zwei belegt sind.⁴¹ Diese tragen die Wappen und die Sterbedaten der beiden letzten Bischöfe, die ihre Herzen in Ebrach beisetzen ließen: Melchior Zobels von Giebelstadt († 1558) und Friedrich von Wirsbergs († 1573). Da die Tumbendeckplatten erst 1650 an ihre heutige Stelle übertragen wurden, scheint es wahrscheinlich, dass auch die zu diesen passenden jetzigen Herzgrabnischen erst zu diesem Zeitpunkt angelegt wurden. Demnach hätte man auch damals noch mit weiteren Herz-Überführungen gerechnet, obwohl Bischof Julius Echter (* 1543, reg. 1573-1617) bereits mit der Tradition gebrochen hatte. Die heutige Farbfassung, in der Hauptsache ein steingrauer Überzug, entstand erst in der Zeit der frühklassizistischen Umgestaltung des Innenraumes unter Maderno Bossi 1778/91. Aber ist dies völlig plausibel? Wo waren die Herzen zuvor beigesetzt worden und wo standen die Hochgräber?

Nach dem Ableben Bischof Konrads von Thüngen (reg. 1519-40) wurde, so heißt es, ganz der Tradition entsprechend⁴² das Herz nach Ebrach überführt und an der Stelle eingemauert, wo bereits vor dem Bauernkrieg in der Nähe des Sakramentshauses die Herzen in der Chorschranke beigesetzt worden waren.⁴³ Unklar bleibt, weshalb das Thüngen'sche

⁴⁰ Die erste eingehende Behandlung der Skulpturen bei Suckale 1989, wie Anm. 7, S. 506–508.

⁴¹ Agricola 1660, wie Anm. 17, II, S. 380.

⁴² Christan Grebner, Tod und Begräbnis des Würzburger Fürstbischofs Konrad von Thüngen (1519-1540), in: Festschrift Werner Scheele und 800 Jahre Domweihe. Würzburger Diözesangeschichtsblätter 50 (1988), S. 121-129, hier 127 f.

⁴³ StAW, StB 906, fol. 11f. – Grebner 1988, wie Anm. 42, S. 127 f.

Herz 1650 nicht mit in die neue Grabanlage übernommen wurde. Dass die Herzgrabnischen in oder zumindest bei der Chorschranke 1650 bereits eine längere Tradition hatten, dafür sprechen alle Fakten. Die beiden heute noch erhaltenen verschlossenen Nischen gehörten somit wahrscheinlich zu einer neuen Reihe, die beim Tode Bischof Melchior Zobels angelegt wurde. Dies erklärt plausibler die Existenz nicht belegter Nischen, denn hätte man wirklich nach der Regierungszeit Bischof Julius Echters noch solche angelegt? Die Nische mit dem Herz Bischof Konrad von Thüngens könnte demnach die unterste einer damit vollständig belegten Reihe gewesen sein. Man sollte sie oder ihre Spuren wohl hinter oder westlich neben der linken Bischofsfigur suchen. Vielleicht aber wurden die Herzen zuvor auch im Boden beigesetzt.

Die Grabfiguren der Bischöfe zeigen glattrasierte volle Gesichter von Prälaten „im besten Alter“, denen ein gewisser porträthafter Zug gegeben wird.⁴⁴ Man achtete darauf, dass die Bildwerke nicht gar zu gleichförmig ausfielen; so erhielt der östliche Bischof an Mitra und Kasel Verzierungen aus dem zeittypischen Buckellaubwerk.⁴⁵ Ansonsten tragen beide wie üblich volle Pontifikalgewandung mit dem Stab als Zeichen des geistlichen Hirtenamtes in der Linken und dem Buch, das auf das bischöfliche Lehramt verweist. Dass es beim rechten Bischof unterhalb des Halses merkwürdig eingeklemmt ist, liegt an der Fülle weiterer Insignien, die diesen Grabmälern beigelegt werden mussten. Dies beginnt mit dem in Würzburg üblichen Rationale, das in der Form dem Pallium ähnelt und auf den Schultern, am Ansatz des senkrecht herabfallenden Stoffstreifens und auf diesem mit rosenförmigen Me-

⁴⁴ Zum Auftreten porträthafter Züge in der Grabskulptur generell Roland Recht, *Le portrait et le principe de réalité dans la sculpture: Philippe le Bel et l'image royale*, in: *Europäische Kunst um 1300. Akten des XXV. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte Wien, 4.-10.9.1983*, Bd. 6, Wien 1986, S. 189-202. – Gerhard Schmidt, *Die gotischen „Gisants“ und ihr Umfeld. Zum Wirklichkeitsbezug spätmittelalterlicher Grabmäler*, in: *Kunsthistoriker. Mitteilungen des Österreichischen Kunsthistorikerverbandes 4 (1987)*, H. 3-4, S. 65-72. Wieder in: *Ders., Gotische Bildwerke und ihre Meister*. 2 Bde, Wien/Köln/Weimar 1992, S. 28-45.

⁴⁵ Sollte er dadurch besonders hervorgehoben und als Bertold von Sternberg gekennzeichnet werden?

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

daillons besetzt ist. Die Ebracher Figuren zeigen noch nicht jene Form des Rationales, wie sie ungefähr seit dem Wolfskehlgrab üblich wurde – mit flachen Medaillons und einem plattenförmigen, rechteckigen Abschluss des senkrechten Stoffstreifens –, sondern eine dem Pallium ähnlichere, wie sie bis zum Grabmal Gottfrieds III. von Hohenlohe († 1322) geläufig war.⁴⁶ In der Rechten halten beide Bischöfe ein vergoldetes Herz,⁴⁷ das die Platten unzweideutig mit der Sitte der Herzbestatungen in Verbindung bringt. Bei den Bischofsgräbern im Würzburger Dom nimmt diese Stelle das landesherrliche Schwert ein, das den Bischöfen als Herzögen von Franken spätestens seit 1168 offiziell zustand,⁴⁸ und das in Ebrach in der Mitte angeordnet ist. Die umgürtenen Schwerter werden nicht von einem Gürtel gehalten, was verständlich wird, wenn man sich die Platten als Tumbendeckel vorstellt – wie so oft liegen und stehen die Bischöfe zugleich, sind ihre Augen lebendig geöffnet.

Die für eine Interpretation dieser Rechtsmäler so gewichtige Frage der Datierung wurde bereits angesprochen – sie entstanden um 1285 zur Kirchweihe. Entscheidend ist die von Tilmann Breuer zuerst bemerkte,⁴⁹ von Suckale näher begründete enge Verwandtschaft der Ebracher

⁴⁶ In Würzburg wurde das Rationale seit ca. 1100 getragen. Seine Form erklärt sich aus der Konkurrenz zu den benachbarten Bischöfen von Bamberg, denen das ranghöhere Pallium zustand, das auch regelmäßig auf den Bamberger Bischofsgräbern wiederkehrt. Die Darstellung des Rationales verschwindet von den Würzburger Bischofsgräbern, als Bischof Johann Gottfried von Aschhausen (1617-22) das Pallium erlangte. – Joseph Braun, *Die liturgische Gewandung im Occident und Orient nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik*, Freiburg/B /München u. a. 1907.

⁴⁷ Wieviel Originalsubstanz übrigbliebe, nähme man die graue Überfassung ab, ist ohne systematische restauratorische Untersuchung nicht zu sagen; original scheinen Gesichter, Frisuren, Gewänder und Kissen zu sein. Die Attribute in ihrer exponierten Lage wurden leichter ein Opfer mehr oder minder mutwilliger Beschädigungen, doch gerade sie hat man, um den juristischen Sinngehalt der Grabfiguren zu wahren, mehr oder minder sorgfältig ergänzt.

⁴⁸ Theobald Freudenberger, *Herbipolis sola iudicat ense et stola*, in: *St. Kilian. 1300 Jahre Martyrium der Frankenapostel* (Würzburger Diözesangeschichtsblätter 51), Würzburg 1989, S. 501-513.

⁴⁹ Georg Dehio, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bayern I. Franken*, bearb. von Tilmann Breuer u. a., München/Berlin 1999, S. 128.

Gräber mit der älteren Figur des heiligen Otto in St. Michael in Bamberg⁵⁰ und damit die Lokalisierung ihrer Werkstatt nach Würzburg. Zwar hat es in Ebrach zumindest einen Bildhauer-Mönch gegeben, belegt durch die überlieferte Inschrift des Tympanons der 1276 durch den Ritter Eberhard Fuchs und seine Frau Felicitas gestifteten sogenannten Fuchsenkapelle am Klostertor,⁵¹ doch sind dessen Stil und Qualität nicht mehr zu rekonstruieren, da die Überlieferung allein mittels einer dilettantischen Zeichnung (Abb. 10) dies nicht zulässt.

Dass die Westfassade nach der Kirchenweihe sozusagen bischöflich besetzt war, dafür spricht zuletzt die bereits angedeutete Tatsache, dass Mitte des 14. Jahrhunderts ein Bildprogramm ausgerechnet an dem kleinen Portal des Südquerhauses angebracht wurde. Im Tympanon (Abb. 11) finden sich die Kirchenpatrone, die Madonna und die heiligen Johannes und Nikolaus. Ihnen nähern sich von der heraldisch rechten Ehrenseite her die Stifter (Abb. 12), angeführt von König Konrad III., gefolgt von seiner Gemahlin Gertrud, Friedrich von Rothenburg und erst am Ende von den eigentlichen Gründern, den Edelfreien Berno, Richwin und ihrer legendären Schwester Bertrade, wobei dies historisch

⁵⁰ Auch die Bamberger Figur war ursprünglich Deckel einer Tumba, welche wohl im Chor der Benediktinerabteikirche gestanden hat. H. Grabfigur 192 cm, B. 77 cm, T. 31 cm; H. Kopf ohne Mitra 23 cm, B. der Platte ca. 77 cm; H. der Platte inklusive Kissen und Mitra 1,97 m, größte T. des Reliefs 31 cm. – Nach der Verwüstung des Klosters 1435 durch aufständische Bamberger schien es im Rahmen der Klosterreform für eine Wiederbelebung der Ottoverehrung angebracht, ein reicher mit Figuren geschmücktes und als Schlupfgrab gebildetes Hochgrab fertigen zu lassen. Gleichwohl war zumindest die Skulptur des Heiligen vom älteren Grab nicht sehr beschädigt worden: Nur die Krümme ist abgebrochen und wurde durch eine tönernerne (?) Replik derjenigen des jüngeren Ottograves ersetzt. Die heutige jüngere Farbfassung (ältere Reste sind als Inseln unter ihr stehengeblieben) mag weitgehend einer ursprünglichen nahekommen und zeigt, wie man sich die Ebracher Figuren ursprünglich vorzustellen hat. So wurde die ältere Figur als Statue aufrecht unter einem gotischen Baldachin im Chor aufgestellt. Dort stand sie, bis dieser 1725 erhöht und die heutige kleine Krypta eingerichtet wurde. AASS, Julii T. I., 2. Aufl. Venedig 1746, S. 368 f., Stich auf S. 374. – Suckale 1989, wie Anm. 7, S. 501 f.

⁵¹ Jaeger 1903, wie Anm. 9, S. 25, Anm. 2. – Umschrift um das Tympanon: „ASSVMPCIO GLORIOSISSIME VIRGINIS / MARIE MATRIS DOMINI N(OST)RI IHESU CRISTI / FR(ATR)IS IOHANIS LAPICIDE MEME(N)TOTE“. – Wirth 1962, wie Anm. 37.

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

insofern nicht falsch ist, als sie ohne die Unterstützung des königsnahen Hochadels ihr Stifterwerk nicht hätten verwirklichen können.

Das Relief betont den von der Abtei im 14. Jahrhundert unter den Kaisern Ludwig IV. dem Bayern (* 1281/82, reg. 1314-47) und Karl IV. (* 1316, reg. 1346/49-78) annähernd erreichten, in wesentlichen Zügen reichsunmittelbaren Stand: 1324 bestätigte Ludwig dem Kloster die Befreiung der Hintersassen von der Landgerichtsbarkeit – mit Ausnahme der todwürdigen Fälle –, was einen Eingriff in die bischöfliche Gewalt bedeutete.⁵² Das gute Verhältnis zwischen Kloster und Kaiser zu diesem Zeitpunkt belegt auch die Tatsache, dass Ludwig den seit 1328 regierenden Abt Albrecht von Anfeld 1338 als Gesandten zum Zisterzienserpapst Benedikt XII. schickte. Eine Urkunde desselben Jahres bestimmt von Reichs wegen verschiedene fränkische Stände zu Schirmherren des Klosters. Das aber ging wohl selbst dem Abt zu weit, denn 1339 wurde diese Bestimmung auf seinen Wunsch hin aufgehoben, weil er mit dem mächtigen Nachbarn und Diözesan nicht vollständig brechen wollte.⁵³ In Würzburg wiederum verzichtete man zu dieser Zeit darauf, dass man bis 1278 Schutzbriefe kraft eigener Vollmacht ausgestellt hatte, denn man erkannte an, dass das Schutzrecht dem Bischof von Reichs wegen zugefallen sei.⁵⁴ Schließlich nahm der Kaiser *expresso verbis* die klösterliche Geschichtsschreibung auf und erkannte an, dass seine kaiserlichen Vorfahren, Konrad III. und Gertrud, als „Gründer“ eine Rolle gespielt hätten. Dies war schließlich eine wichtige Voraussetzung für die Verleihung der hohen Gerichtsbarkeit an das Kloster durch Kaiser Karl IV. im Jahr 1352, die eine „engere Immunität“, eine Reichsfreiheit zumindest des engsten Klosterbereichs, gewährleistete. 1363 folgte ein deutschsprachiges Gerichtsprivileg desselben Kaisers.⁵⁵ Es zeigt sich hier wieder einmal die Kontinuität der kaiserli-

⁵² Hans Zeiß, Reichsunmittelbarkeit und Schutzverhältnisse der Zisterzienserabtei Ebrach vom 12. bis 16. Jahrhundert, Diss. Bamberg 1926, in: Berichte des Historischen Vereins Bamberg 80 (1928), S. 1-102, hier 41.

⁵³ Zeiß 1928, wie Anm. 52, S. 42.

⁵⁴ Zeiß 1928, wie Anm. 52, S. 43.

⁵⁵ Zeiß 1928, wie Anm. 52, S. 48-52.

chen Politik, die gerade zwischen dem Wittelsbacher Ludwig IV. und dem Luxemburger Karl IV. festzustellen ist. Für beide war es von Vorteil, der reichsten Abtei der Region Vorteile und Eigenständigkeit zu kommen zu lassen. Karl verfolgte seine Politik, in den Gebieten zwischen dem sogenannten „Neuböhmen“, dem neuen Nebenland der böhmischen Krone in der späteren Oberpfalz, und der Kaiserwahlstadt Frankfurt Besitz und Rechte zu erwerben sowie Anhänger zu pflegen, allenfalls noch systematischer und erfolgreicher als sein Vorgänger.⁵⁶ Das Ebracher Relief ist denn auch erst in seiner Regierungszeit entstanden: Die Damen tragen den Krüseler, der ungefähr mit der Großen Pest von 1348 aufkam, die Falten fallen großzügig, weich und in sich dekorativ schlängelnden Säumen, besonders reich bei der Madonna als der wichtigsten Figur. Auch wenn man es mit heute stark beschädigten, in ihrer künstlerischen Durchführung z. B. mit den großartigen Bischofs-Herzgräbern nicht vergleichbaren Reliefs zu tun hat, so wird doch deutlich, dass sich der Bildhauer auf Werke bezog, die im Umfeld des Luxemburger-Königs entstanden. Vielleicht hatte man dem beauftragten Ebracher Steinmetzen Zeichnungen geliefert, die sich an Werken wie der Trumeau-Madonna des südlichen Chorportals des Augsburger Doms orientierten. Das Gewandende über dem linken Knie der Ebracher Muttergottes bildet ein großes Dreiecks-Motiv, das in der Gesamtkomposition ohne Sinn bleibt, weil es für eine Madonna erfunden scheint, die das Kind auf dem rechten Arm trägt – und dies ist bei der genannten Augsburger Figur der Fall.⁵⁷ Eine Datierung des Ebracher Reliefs in die Zeit der genannten Urkunden, also in die 50er oder beginnenden 60er Jahre des 14. Jahrhunderts erscheint somit am

⁵⁶ Hans Hubert Hofmann, Karl IV. und die politische Landbrücke von Prag nach Frankfurt am Main, in: Zwischen Frankfurt und Prag. Vorträge der wissenschaftlichen Tagung des Collegium Carolinum in Frankfurt a. M. am 7. und 8. Juni 1962. München 1963, S. 51-74. – Jiří Fajt, Markus Hörsch, Karl IV. und das Heilige Römische Reich. Zwischen Prag und Luxemburg – eine Landbrücke in den Westen, in: Ausst.-Kat. Karl IV., Kaiser von Gottes Gnaden. Kunst und Repräsentation unter den Luxemburgern 1347-1437, Prager Burg, 15. 2.-21. 5.2006, hg. von Jiří Fajt unter Mitwirkung von Markus Hörsch und Andrea Langer. München/Berlin 2006, S. 357-383.

⁵⁷ Robert Suckale, Die Hofkunst Kaiser Ludwigs des Bayern, München 1993, S. 166, Abb. 157.

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach

plausibelsten, und zwar eher um 1360, als die Bauarbeiten am Augsburger Domchor voranschrritten.⁵⁸

So bescheiden Tympanon und Relief des Querhausportals heute anmuten, so wenig waren sie geeignet, die im 14. Jahrhundert annähernd erreichte Stellung der Abtei Ebrach weiterhin zu stützen. Der eingeschlagene Weg zu dauerhafter Reichsfreiheit wurde nicht weiter verfolgt, die Schirmvogtei des Würzburger Bischofs letztlich nicht angetastet. In Ebrach ist schon hundert Jahre später mit keinem Wort mehr die Rede von Reichsunmittelbarkeit, sondern der anonyme Verfasser des *Funiculus triplex* zielt mehr auf die Qualität des bischöflichen Schutzes ab, als dass er dessen Existenz generell in Frage stellte.⁵⁹ Durch das Erstarken der Würzburger Bischöfe in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war zu diesem Zeitpunkt an der Oberherrschaft durch das Hochstift nicht mehr zu rütteln. Besiegelt wurde die Zugehörigkeit zum Hochstift Würzburg durch die Verleihung des Erbschutzrechtes durch Kaiser Karl V. im Jahr 1521, die alle vorherigen Rechtsunsicherheiten beseitigen sollte.⁶⁰ Auch wenn es dem damaligen Abt Johannes keineswegs recht war, dass sein Anliegen, statt des Würzburger Bischofs die Markgrafen von Brandenburg als Schirmer anerkannt zu bekommen, vom Kaiser auf dem Wormser Reichstag brüsk abgewiesen wurde – zunächst war seine Niederlage die Rettung der Abtei. Denn bekanntlich wurden die Markgrafen zu Verfechtern der Reformation, lösten ihr Hauskloster Heilsbronn auf und machten es zu einer Schule. Die Abtei Ebrach hingegen blühte bis zum Ende des Alten Reichs, freilich stetig mit allen juristischen Mitteln um jene verlorene Reichsunmittelbarkeit kämpfend, die man Mitte des 14. Jahrhunderts mit dem Relief am Südquerhausportal, gleichsam als steinerner Urkunde, zu untermauern getrachtet hatte.

⁵⁸ Fajt/Hörsch 2006, wie Anm. 56, S. 370-372.

⁵⁹ Zeiß 1928, wie Anm. 52, S. 63.

⁶⁰ Zeiß 1928, wie Anm. 52, S. 78.

Und es ist eine weitere Ironie der Geschichte, dass in Heilsbronn die mittelalterliche Ausstattung eben wegen der Reformation so gut erhalten blieb, wie sie sich heute darbietet, während in Ebrach inmitten all der künstlerisch eindrucksvollen barocken Statusrepräsentation einer verkannten Reichsabtei aus dem Mittelalter nur die verschiedenen Zeugnisse widerstreitender Interessen erhalten blieben. Denn nur sie wurden gepflegt, teilweise sogar nachgestaltet, und zuletzt harmonisierend integriert und teils versteckt im Rahmen der vereinheitlichenden Neuausstattung des späten 18. Jahrhunderts. Am Ende hat es beiden Parteien nichts genützt – Ebrach und sein fürstbischöflicher Oberherr endeten ihre lange und kulturell so fruchtbare Geschichte unter dem Dach des Königreichs Bayern.

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach



Abb. 1: Ebrach, ehem. Zisterzienserabteikirche, Michaelskapelle: Stiftergrab im Chorbereich, davor Öffnung zur Krypta



Abb. 2: Ebrach, ehem. Zisterzienserabteikirche, Südquerhaus: Grabschrein des ersten Abtes Adam, 17. Jahrhundert

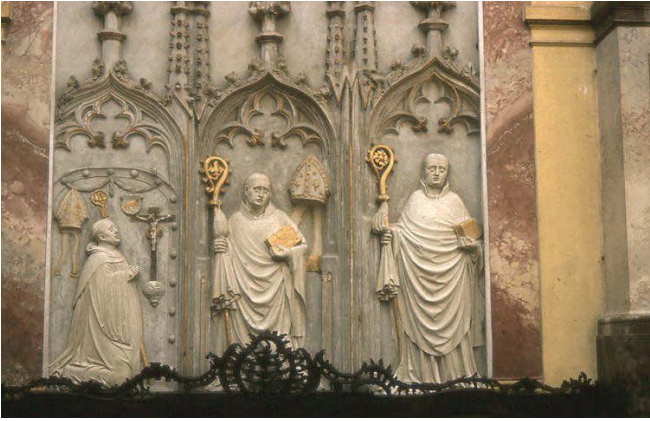


Abb. 3: Ebrach, ehem. Zisterzienserabteikirche, Südquerhaus: Grabmäler der drei Äbte Heinrich III. Heppe (reg. seit 1404, † 19.11.1426), Bartholomäus Frowein († 25.7.1430) und Johannes Wolf († 25.9.1540)



Abb. 4: Ebrach, ehem. Zisterzienserabteikirche, Südquerhaus: Grabmal für Dr. Konrad Teufel († 23.5.1348), Laienbruder in Ebrach, und seine Mutter Mechtild († 19.8.1330), barocke Kopien nach Original des 14. Jahrhunderts

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach



Abb. 5: Ebrach, ehem. Zisterzienserabteikirche, ehemalige Außenseite des Chorumgangs, Südseite: in situ in die Wand gearbeitetes Epitaph mit Darstellung der Hl. Anna Selbdritt und zweier Stifterinnen, 15. Jahrhundert



Abb. 6: Oberwesel, Liebfrauenkirche: Grabmal des Ludwig von Ottenstein († vor 1525) und seiner Gemahlin Elisabeth, geb. von Schwarzenberg († 13. 7.1520)

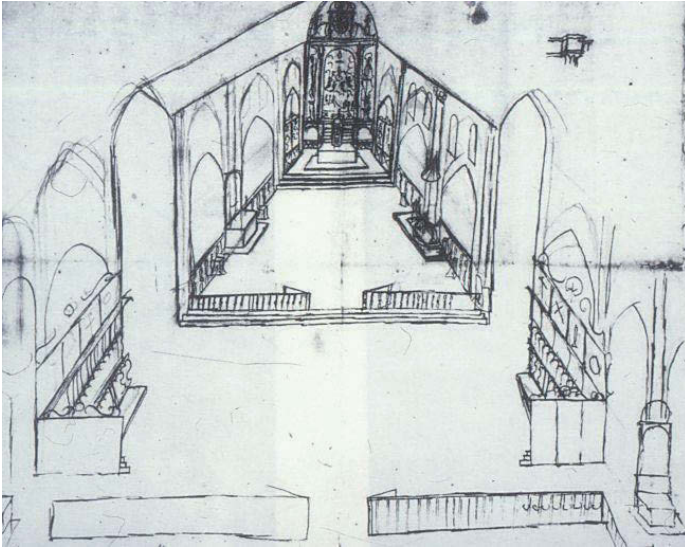


Abb. 7: Ebrach, ehem. Zisterzienserabteikirche, Inneres des Chorraums. Skizze mit Anordnung der Tumbendeckel beidseits des Hochaltars



Abb. 8: Kopf eines Engels. Bodenfund aus Ebrach, Würzburg, Mainfränkisches Museum

Die mittelalterlichen Bildwerke in der Abtei Ebrach



Abb. 9: Ebrach, ehem. Zisterzienserabteikirche, nordöstlicher Winkel hinter dem Hochaltar, östliche der beiden Grabplatten von Herzgrab-Tumben der Bischöfe von Würzburg

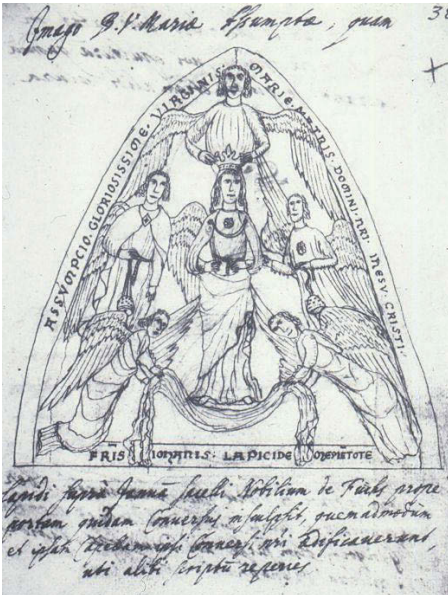


Abb. 10: Ebrach, Tympanon der so genannten Fuchsenkapelle (Torkapelle)



Abb. 11: Ebrach, ehem. Zisterzienserabteikirche, Südquerhaus: Ostportal-Tympanon, Mitte 14. Jahrhundert



Abb. 12: Ebrach, ehem. Zisterzienserabteikirche, Südquerhaus, Ostportal, seitlich in den Strebepfeiler eingearbeitetes Relief mit den Stiftern der Abtei